

Musik, Musiker und auch Instrumente für die Gothaer Hofmusik hatten (man betrachte unter diesem Aspekt den Erwerb von Musikalien in Gotha 1723, 1766, 1780 und 1794/95), was wohl auch darauf zurückgeführt werden kann, dass allgemein in den deutschen Ländern böhmische Musiker und Komponisten einen hohen Stellenwert hatten und dass sich während des 18. Jahrhunderts in Gotha mit dem Hofkapellmeister Georg Benda (in Gotha 1750–1795), dem Konzertmeister Dismas Hattasch (1751–1777), der Sopranistin Franziska Hattasch geb. Benda (1751–1788) und dem Konzertmeister Franz Anton Ernst (1778–1805) mehrere Böhmen in musikalischen Schlüsselstellungen befanden. In diesem Zusammenhang könnte eine Studie über das Netzwerk der Außenbeziehungen des musikalischen Gotha gewiss weitere Erkenntnisse bringen, z. B. indem – so möglich – die Herkunfts- und die Tätigkeitsorte der angestellten, aber auch der honorierten auswärtigen Musiker, die Bezugs- und die Entstehungsorte von Musikinstrumenten und von Musikalien unter diesem Aspekt betrachtet werden. Die angedeuteten Beziehungen allein schon in die Nachbarregionen, z. B. nach Altenburg, Greiz, Rudolstadt und Sondershausen, lassen dabei weitere wichtige Erkenntnisse erwarten.

(März 2010)

Klaus-Peter Koch

JÜRGEN NEUBACHER: *Georg Philipp Telemanns Hamburger Kirchenmusik und ihre Aufführungsbedingungen (1721–1767). Organisationsstrukturen, Musiker, Besetzungspraktiken. Mit einer umfangreichen Quellendokumentation. Hildesheim u. a.: Georg Olms Verlag 2009. 585 S. (Magdeburger Telemann-Studien. Band 20.)*

Die Erschließung bislang unbekannter Dokumente für die Telemannforschung ist besonders in den letzten Jahren durch zahlreiche neue Quellenfunde und deren Auswertung vor allem in Frankfurt und Hamburg, den einstigen Wirkungsstätten des Komponisten, vorangetrieben worden, erstreckt sich aber auch auf weitere Musikzentren Deutschlands und des europäischen Auslands. Jürgen Neubacher, Leiter der Handschriften- und Musikabteilung der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek, fokussiert in der vorliegenden opulenten

Monografie Georg Philipp Telemanns Hamburger Kirchenmusik und ihre Aufführungsbedingungen während der nahezu 46 Jahre andauernden Amtszeit des Komponisten (1721 bis zu seinem Tod 1767) als Direktor und Kantor an den fünf Hauptkirchen der Hansestadt. Der Autor sieht sich in der musikwissenschaftlichen Tradition Arnold Scherings mit dessen bereits 1936 vorgelegter Studie *Johann Sebastian Bachs Leipziger Kirchenmusik* und verweist darüber hinaus auf wichtige Vorarbeiten zur Hamburger Musikgeschichte, angefangen von Liselotte Krügers Beitrag *Die hamburgische Musikorganisation im 17. Jahrhundert* (1933) bis hin zu den institutionsgeschichtlich akzentuierten Untersuchungen Joachim Kremers. Der herausragende Wert vorliegender Arbeit, die sich primär den Aufführungsbedingungen und damit den klanglich-materiellen wie auch den organisatorischen Voraussetzungen widmet, liegt in der stringent quellenorientierten Arbeitsweise auf der Basis zahlreicher bisher kaum ausgewerteter Archivalien, darunter Kirchen- und Gottesdienstordnungen, Textdrucke, Besetzungslisten, Zeitungsankündigungen, Protokoll- und Rechnungsbücher, Kämmerei- und Kirchenprotokolle, Tauf-, Hochzeits- und Sterberegister sowie Schul- und Universitätsmatrikeln.

Unter gewissenhafter Auswertung aller genannten Quellen geht Jürgen Neubacher von den speziellen hamburgischen „Organisationsstrukturen“ aus (Kap. 1), um sich in zwei anschließenden Kapiteln den „Musikern“ sowie den „Besetzungspraktiken“ zuzuwenden. Komplettiert wird der Band durch die im Anhang vorgelegte reichhaltige Quellendokumentation mit wertvollen Dokumenten, darunter Besetzungslisten zu Telemanns Hamburger Kirchen- und Festmusiken einschließlich aller nachweisbaren Kostenaufstellungen, Übersichten erhaltener Originalstimmensätze zu Telemanns Hamburger Kirchen- und Festmusiken sowie Kurzbiografien in Hamburg tätiger Musiker mit mehr als 350 Einträgen. Angaben zur Provenienz und thematischen Einordnung der Dokumente sowie kenntnisreiche Kommentare und Querverweise im nicht weniger als 1759 Belegstellen umfassenden Fußnotenapparat ergänzen die wissenschaftliche Erschließung des Quellenmaterials. Als äußerst dienlich für die Benutzung des Bandes erwei-

sen sich die Bibliografien, Angaben zur Herkunft der Archivalien, Abbildungen und Verzeichnisse von Personen, Orten, Sachen und Werken Telemanns.

Im Ergebnis gelangt Jürgen Neubacher zu wichtigen Aussagen zu Organisationsstrukturen, Musikerbeziehungen und kirchenmusikalischer Aufführungspraxis, was auch Korrekturen und geforderte Neubewertungen einschließt, so u. a. auch von Telemanns Ehe nach der vermeintlichen Trennung von seiner zweiten Frau Maria Catharina Telemann. Eingehend reflektiert werden Fragen speziell hamburgischer Aufführungsbedingungen, insbesondere zur Position von Figuralmusik im sonntäglichen Hauptgottesdienst, zur Trennung von Choral- und Figuralgesang, zur Mitwirkung der Gemeinde bei den Chorälen, auch zur Stellung des Kantors im Spannungsfeld zwischen „Kantoren-“ und „Kapellmeisterpartei“. Problematisiert werden ebenso Aspekte der Temperierung und Stimmtonhöhe von Tasteninstrumenten, Fragen des Doppelakkompagnements (mit Orgel und Cembalo) sowie vokale und instrumentale Besetzungsmöglichkeiten des „Chorus musicus“.

Neubachers Untersuchungen zu den vokal-stimmgattungen in den Kirchen- und Festmusiken belegen, dass in der Altstimmlage Falsettisten gegenüber Knaben klar dominierten, während im Sopran zunächst falsettierende Männerstimmen zunehmend durch Knabendiskantisten, vereinzelt auch durch gut ausgebildete Sopranistinnen abgelöst wurden. Ausführlich wird auch der Nachweis dreier von Telemann präferierter Vokalbesetzungen des in der Regel nicht auf der Orgelempore, sondern auf dem Lettner positionierten „Chorus musicus“ erbracht: der solistischen, der doppelten sowie der vokalbassverstärkten Variante. Im Anschluss an Joshua Rifkin gelangt der Verfasser zu folgerichtigen interpretatorischen Forderungen hinsichtlich der „kompromisslosen Wiederanwendung der seinerzeit geübten Praxis, bei konzertierender Vokalmusik die vollstimmigen Abschnitte (Chöre) von denselben Sängern singen zu lassen, denen auch die geringstimmigen Abschnitte (Rezitative, Arien, Duette, Terzette) obliegen“ (S. 311). Schwer wiegt der Vorwurf, die Musik entfremde sich von der Klangwelt des Komponisten und drohe zum „Spielball unverbindlicher Beliebigkeit

zu werden“ (ebd.) – gemeint sind all jene Interpretationen mit einem größer besetzten Chor und separaten oder aus dem Chor ausgeführten Vokalsoli. Gleichwohl sind derartige von der Fachwelt durchaus kontrovers diskutierte puristische Auffassungen unter heutigen aufführungspraktischen Bedingungen auch kritisch zu hinterfragen, wären doch in aller Konsequenz Telemanns kirchenmusikalische Kompositionen wohl ausschließlich von professionell in „Alter Musik“ geschulten Vokalistinnen und Instrumentalisten aufführbar, mitnichten aber ‚realisierbar‘, eingedenk ihrer ursprünglich funktionalen, einem konkreten geistlichen Anlass geschuldeten Einbindung sowie weiterer authentischer Aufführungsbedingungen lokaler und temporaler Art oder gar des einstigen soziokulturellen und theologischen Kontextes.

Der herausragende wissenschaftliche Wert der von Jürgen Neubacher akribisch recherchierten Telemann-Monografie soll durch diese Bemerkung jedoch keineswegs geschmälert werden, ist es ihm doch auf der Basis des beschriebenen Quellenmaterials hervorragend gelungen, nicht nur Rückschlüsse auf konkrete Bedingungen historischer Aufführungspraxis protestantischer Kirchenmusik im 18. Jahrhundert im Hamburger und norddeutschen Raum zu ziehen, sondern gleichermaßen erhellende Einblicke in die regionale Musikgeschichte zu ermöglichen wie auch neue Erkenntnisse zur Biografie und zur Institutions-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte zu vermitteln. Nicht nur für die Telemannforschung dürfte daher Band XX der *Magdeburger Telemann-Studien* ein großer Gewinn sein.

(März 2010)

Christine Klein

*Librettoübersetzungen. Interkulturalität im europäischen Musiktheater.* Hrsg. von Herbert SCHNEIDER und Rainer SCHMUSCH. Hildesheim u. a.: Georg Olms Verlag 2009. 360 S., Abb. (Musikwissenschaftliche Publikationen. Band 32.)

Der vorliegende Sammelband widmet sich dem Problem der sangbaren Librettoübersetzungen von 1800 bis zur Gegenwart. Drei der insgesamt elf Beiträge behandeln das Thema aus allgemeiner Perspektive, die übrigen Aufsätze liefern Spezialstudien, die zeitlich von Beet-